VISIT…

RAINER MARTEN

Die Bedeutung der Etymologie im Denken Martin Heideggers

Originalbeitrag erschienen in:
Jean-Pierre Chambon (Hrsg.): Discours étymologiques: actes du colloque international; organisé à l'occasion du centenaire de la naissance de Walther von Wartburg, Bâle, Freiburg i. Br., Mulhouse, 16-18 mai 1988.
Tübingen: Niemeyer, 1991, S. 227-237

DIE BEDEUTUNG DER ETYMOLOGIE IM DENKEN MARTIN HEIDEGGERS

Rainer Marten

Man wünscht es sich gerne anders, aber es ist und bleibt so : Verstehen schliesst nicht schon Akzeptieren ein. Selbst Sinn- und Zusammenhangsverstehen, wie sie einem Ausdrucksverstehen folgen, erfordern kein Einverständnis mit dem Zuverstehengegebenen. Jeder vollverstandenen Liebeserklärung damit auch schon zugestimmt zu haben – wo kämen da die Vielgeliebten hin! *Ich* bemühe mich darum, Ihnen jetzt in gut dreissig Minuten die Bedeutung der Etymologie im Denken Martin Heideggers zureichend verständlich zu machen. Akzeptanz oder Nichtakzeptanz das ist *Ihre* Sache.

Vergessen Sie für den Moment Ihre Linguistik. Schlagen Sie sich auch irgendwelche Erwartungen bezüglich Sprachphilosophie aus dem Kopf. Etymologie ist bei Heidegger rein Sache der Seinsphilosophie. Mit der muss ich Sie also vertraut machen, um Ihnen genau die Stelle zeigen zu können, an der Heidegger zu seinem Gebrauch von Etymologie findet. Führte ich Ihnen nur kuriose Beispiele dieses Gebrauchs mehr oder weniger isoliert vor, dann kämen wir überhaupt nicht zur Sache. Sobald Sie aber den gedanklichen Ort von Heideggers Etymologisieren verstanden haben, könnten Sie auch schon selber frei so verfahren. Im Grunde brauchen wir überhaupt kein Beispiel. Doch keine Sorge : ich setze didaktisch auf Redundanz.

Heideggers Philosophieren der 30er bis 50er Jahre hat eine eindeutige Zielsetzung : die gedankliche Aufhebung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses. Was einem Vertreter der Objektbeziehungspsychologie seine ganze humane Theorie ruinierte, soll dem Philosophen die nötige menschliche Befreiung des Denkens bringen. In diesem Verhältnis nämlich manifestiere sich das Ereignis der Neuzeit, mit dem die geistige Geschichte des Menschen seit den Griechen schwanger geht : der Mensch ist zum Subjekt geworden. Das aber bedeutet für Heidegger : in seinem Vorstellen und Berechnen beziehe der Mensch alles auf sich, um über es als Gegenständliches zu verfügen. Er schwinge sich zum Herrn und Meister, Sinn und Massstab, Macher und Vollstrecker des Wirklichen auf. Die Verwüstung der Erde, von der Heidegger seit den 30er Jahren spricht (1935, 29), ist für ihn unmittelbarer Ausdruck des geistig herrschenden Subjekt-Objekt-Verhältnisses.

Was ist nach Heidegger zu tun? Zu denken! – es versteht sich : anders zu denken. Er sieht es als seine Aufgabe an, den Menschen in seinem geistigen Verhalten auf eine Weise neu zu denken, dass er endlich nicht mehr von dem Geist ist, der die Verwüstung der Erde garantiert. Heidegger hat darum als Philosoph überhaupt nicht vor, in die Tagespolitik einzugreifen, um etwa die Autobahnen zu veröden und die Kernkraftwerke stillzulegen. Auch sucht er keine

Verkehrs- und Energieethik zu entwickeln, die es dem Menschen zur vernünftigen und natürlichen Pflicht machte, den Bewegungs- und Wärmeenergieverbrauch zu drosseln. Er denkt vielmehr den Menschen neu und denkt ihm eine geistige Gesinnung zu, die auf signifikante Weise die Bewahrung der lebenstragenden Erde verspricht. Für diesen Gedanken braucht er an einer ganz bestimmten Stelle die Etymologie, falls es denn überhaupt das ist, was wir unter Etymologie zu begreifen gewohnt sind.

Heidegger befolgt eine alte philosophische Erfahrung, besser ja nicht das wörtlich in Ansatz zu bringen, was man als Sobenanntes gedanklich aufheben möchte. Anstatt darum etwa zu sagen, er denke das Subjekt-Objekt-Verhältnis neu, bringt er dafür andere sprachliche Wendungen ein. Es sind vor allem vier :

Mensch und Sein

Denken und Sein

Sprechen und Sein

Wort und Ding

Das Verhältnis von Mensch und Sein gilt es für ihn neu zu denken, und damit die ausgezeichneten menschlichen Vermögen und Verhaltensweisen, die dieses Verhältnis als geistiges tragen : das Denken und das Sprechen (Wort).

Heidegger ist radikal. Wo immer er etwas neu zu denken sucht, denkt er es von Grund auf, um nicht zu sagen : umstürzend neu. Ich frage Sie : was würden Sie jetzt mit Mensch und Sein gedanklich anfangen, wenn dafür nicht mehr Subjekt und Objekt stehen dürfen, beides überhaupt nicht mehr nach der Art von Substanzen vorgestellt werden soll? Nein, versuchen Sie es nicht. So radikal wie Heidegger können Sie unmöglich denken. Er hat prinzipiell nicht vor, das Gegebene so zu nehmen, dass er "reformistisch" und "revisionistisch", im Grunde also fatalistisch gerade noch das beste daraus machte. Sein Denken geht vielmehr darauf, das Verhältnis von Mensch und Sein zum überhaupt besten Verhältnis zu gestalten – wobei es nicht anders sein kann, dass er schon Überzeugungen mitbringt, die vorzeichnen, was in einem solchen Fall das Optimum ist.

Bei Heidegger besteht die Mitgift vor allem in einer Frömmigkeit, die, wenn nicht unmittelbar religiös, dann jedenfalls religiösen Ursprungs ist. Der radikal neue und unübertrefflich beste Gedanke des Verhältnisses von Mensch und Sein endeckt uns einen ausgezeichnet frommen und seinsfürchtigen Philosophen.

Doch nun endlich zum neugedachten, zum radikal neuen und unüber-trefflich besten Verhältnis selbst. Wir sehen Mensch und Sein entsub-stantialisiert, den Menschen zugleich entanthropologisiert und das Sein entontifiziert. Mensch und Sein sind in ihrem Verhältnis zueinander nicht länger Relata. Sie sind vielmehr dies Verhältnis selbst. Doch wie geht das zu? Der Philosoph hat etwas sehr Einfaches und Folgenreiches unternommen : er hat beide ihrer geläufigen,

alltäglich praktizierten und lebenspraktisch bewährten Art, miteinander ein Verhältnis zu haben, enthoben, und ge-danklich auf die Ebene des Wesens gestellt, das Heidegger verbal versteht (wesen wie währen) (1953b, 39). Seinem "Wesen" nach sei der Mensch Denken (Heidegger spricht vom Menschen als dem nachdenklichen Wesen) (1955b, 23), das Sein aber seinem "Wesen" nach Anwesen. Anstelle eines Verhältnisses von Subjekt und Objekt haben wir also jetzt eines von Denkwesen und Anwesen.

Heidegger, so sieht es aus, ist verliebt in den Gebrauch des Präfixes "an" : anwesen, an-gehen, an-sprechen, an-blicken, – um nur seine häufigsten Verwendungen zu zitieren. Man sieht es diesen harmlosen Wortbildungen gar nicht an, dass sie etwas ganz Ungeheures zu leisten haben : das Um- und Neudenken. Jedes dieser Ans nämlich zeigt, anders als für gewöhnlich zu erwarten, den Menschen als den Adressaten, nicht als den Adressanten. Nicht nur Sein als Anwesen versteht sich als Verhältnis (des Seins) *zum* Menschen, sondern auch jedes sonstige An... : der Mensch ist es, der in seinem Wesen, also in seinem Denken angegangen, angesprochen, angeblickt ist (wir müssen sagen "ist", nicht "wird", weil der Mensch in diesem Verhältnis ja nicht als manipulierbares Objekt vorgestellt werden darf). Er ist wahrlich nicht mehr das Subjekt, nicht mehr das Zentrum des Seins und Handelns. Nichts geht von ihm aus, aber alles kommt auf ihn zu, ohne dass er jedoch wesenhaft und gar substantiell von dem getrennt wäre, ihm gegenüberstünde, was da auf ihn zukommt. Das Verhältnis von Mensch und Sein ist nicht nur in das Verhältnis von beiden als Wesen "aufgehoben", sondern es ist auch umgekehrt : nicht der Mensch wendet sich dem Sein, sondern das Sein dem Menschen zu. Um aber auch noch erkenntlich werden zu lassen, dass damit die Relata "beseitigt" und Mensch und Sein in ihr reines "selbiges" Wesensverhältnis (Sein zu Mensch) aufgegangen sind, löst Heidegger das, was sich verhält, als solches auf. Wie aber macht er das? Einfach indem er es denkt und sagt! So sagt er zum Beispiel, dass das Sein sich in seine Zuwendung zum Menschenwesen auflöse (1955a, 238). Es ist dann schlicht die Zuwendung als solche. Verstehen wir das noch? Glauben Sie mir : das ist zu verstehen. Auch Sie können das, und sei es zur Probe, geistig so sehen und sagen.

Einmal im Verstehen so weit, könnten wir nun eigentlich selber weiter-denken und weiterformulieren. Doch Heidegger bleibt uns voraus. Offensichtlich hat er immer noch besser als wir, die wir ihn bloss verstehen, das gedachte Verhältnis im Blick – besser, weil engagierter. Zudem ist er wohl radikaler und kümmert sich ganz bewusst nicht um unsere besorgte Wissenschaftlichkeit. So können wir etwa bei ihm lesen, das Sein selber sei das Verhältnis von Sein und Mensch (1947,163), von den Menschen wieder, sie seien das wesende Verhältnis zum Sein als Sein (1950a, 177) – im wahrsten Sinne des Wortes *unerhörte* Worte, um das radikal neu gedachte beste Verhältnis auszuformulieren.

Wir suchen jetzt in diesem Neugedachten den neuen Gedanken der *Sprache*, um endlich zum Einsatzpunkt der Etymologie zu kommen. In der Absicht, Sie möglichst verständlich zu führen, wähle ich dafür den Weg über den Gedanken des Brauchens. Wer nämlich braucht wen, wenn das Sein in seiner sich selbst auflösenden Zuwendung zum Menschen das Verhältnis selbst ist? Heidegger

kehrt hier mit vollendeter Akkuratesse alles um. Ich versehe darum die folgenden Ausführungen mit dem Titel "Die Inversion des uti et frui".

Der Mensch braucht nicht die Dinge, sie brauchen ihn. Sie hören richtig. Soll der Mensch als Subjekt überwunden werden, dann darf der Hammer nicht länger das Gebrauchsding für ihn sein, dem seine Hand das Vorbild ist, wie es geformt zu sein hat. Aristoteles : "Die Hand ist das Werkzeug der Werkzeuge" ("De anima" III, 8 432a1), Heidegger dagegen wörtlich : "die Hand [muss] sich dem Ding anmessen" (1952, 114). Anstatt den Hammer – als Subjekt Mensch – zu gebrauchen, wahrt das Menschen*wesen* den Hammer in seinem Wesen. In-Gebrauch-nehmen hat für Heidegger ab sofort ausschliesslich pejorative Bedeutung : vernutzen. Vom Weinkrug, der nicht im Wesen gewahrt, sondern zum Weinschenken *von* Menschen *für* Menschen gebraucht wird, weiss Heidegger nurmehr zu sagen, dass sein eigentliches Vermögen "verkümmert" und im "gewöhnlichen Ausschank verwest" (1950a, 171). Das muss Sie in Ihren Gewohnheiten nicht verunsichern. Wir sind ja allein dabei, uns den neuen *Gedanken* des Verhältnisses von Mensch und Sein zeigen zu lassen. Es geht um – neues – Denken, nicht um Veränderung der eigenen Lebenspraxis. Ich habe Heidegger sich und anderen Wein einschenken, nie aber den Krug in sein Wesen gelangen lassen und mit ihm Göttern Wein spenden gesehen.

Wie die Dinge uns und nicht wir sie brauchen, so denkt es sich Heidegger auch mit dem Sein. Nicht wir seien es, die Sein brauchen, sondern es (Es) brauche uns : zu seiner Offenbarung, Wahrung und Gestaltung, wie er sagt (1966, 209). Für Heidegger ist das der "höhere Sinn" des Brauchens, die wahre Bedeutung von χρῆσθαι. Wir sind bei der Sprache, bei der Etymologie.

Die Sprache ist für Heidegger nichts neben dem Sein. Er denkt Sein als Sprache und spricht in diesem Sinne vom Wort des Seins (1935, 131; vgl. 66). Die Sprache hat damit ihre Gegenständlichkeit, die Sie als Linguisten so schätzen, aufgegeben. Mit der Verabschiedung ihres Objektseins hat sie sich aber zugleich jeglicher sprachwissenschaftlichen Objektivität entzogen. Es gibt sie nurmehr im Wesensverhältnis von Sein und Mensch, das das Sein selbst ist. Hier tritt sie auf als Geheiss, Anweisung, Anspruch, Diktat. Doch dem Menschen bleibt nicht nur das Hören und Gehorchen (wie in den "Erzählungen aus den tausendundein Nächten"), sondern mehr noch das Zusammengehören. Mensch und Sein, Mensch und Sprache gehören nämlich, neu gedacht, zusammen. Heidegger sag : sie gehörten zusammen in das Selbe.

Klar, jetzt haben wir von uns aus nichts mehr zu sagen. Wir sind ja nicht länger Subjekte. Mit der Sprache ergeht es uns nicht anders als mit dem Weinkrug. Jeder Sprach*gebrauch* ist schon eine Vernutzung der Sprache. Alltägliches Reden ist nach Heidegger ein vernutztes Gedicht (1950, 31; vgl. 1935, 131).

Heidegger will den Menschen (das Menschenwesen!) nichts mehr gebrauchen sehen, ihn selbst aber sehr wohl gebraucht sein lassen : für die Dinge, für das Sein, für die Sprache. Darum möchte er sich sprachlich auch nicht von dem Wort

"brauchen" trennen. Weil nun für ein Verhältnis ohne Relata überhaupt das Gebrauchen keine gute sprachliche Darstellung ist, lässt er sich die Möglichkeit nicht entgehen, das Wort "Brauch" einzusetzen, das die infinitivische Bedeutung als die wahre festschreibt. Der Mensch, der nicht als Subjekt von Sprache Gebrauch macht, sondern in seinem denkenden Wesen ganz dem Sein vereignet ist, gilt ihm als einer, der "in den Brauch" entlassen ist, aus dem er "gebraucht" sei (1959, 260). Darin liegt die Inversion der Hermeneutik : der echte Hermeneut legt nicht aus, dolmetscht nicht , sondern wird zum Botengänger der Kunde des Seins. Der Mensch ist "ge"-braucht zum Verlauten im Wort – vom Sein, von der Sprache. Sprache hat keine Mitteilungsfunktion mehr, ist nicht länger öffentliches Verkehrsmittel, das man, wie Heidegger verächtlich sagt, so beliebig besteigen kann wie eine Strassenbahn (1935, 38).

Die Verwunderung des Linguisten nimmt vermutlich noch zu, wenn er bemerkt, wie die Inversion des Gebrauchsverhältnisses von Mensch und Sprache auch eine solche des Herrschaftsverhältnisses einschliesst. Aus menschlichem Sprachgebrauch soll jeglicher Zug von Herrschaft eliminiert werden – kein Wort habe mehr ein anderes zu regieren, wie immer es auch im Satz gestellt ist. Verwundern Sie sich also bitte des näheren über folgendes : Brauchen nicht wir die Sprache, sondern sie uns, dann sind wir nicht Herr der Sprache, beherrschen wir keine!, sondern ist sie unsere Herrin (1935, 38; 63; vgl. 1951b, 190). Das hat zur Folge, dass auch in der gesprochenen Sprache alle vom Subjekt ausgehenden Herrschaftsverhältnisse getilgt sind. Ich gebe ein Beispiel Heideggerscher Hermeneutik, das zugleich ein Beispiel Heideggerscher Etymologie ist (1952, 108 ff.). Es handelt sich um einen Teil der ersten Zeile des Fragments 6 des Parmenideischen Lehrgedichts. Er lautet : χρὴ τὸ λέγειν τε νοεῖν τ'ἐὸν ἔμμεναι (den Heidegger übrigens niemals metrisch vorgelesen hat). Das erste was Heidegger für seine "Übersetzung" tut : er bricht das Herrschaftsverhältnis in diesem Satz. Nichts in ihm hat mehr ein anderes zu regieren. Das aber heisst : der neu gedachte Mensch darf in seinem Sprechen ja keine Syntax verwenden, in seinem Hören und Lesen keine Syntax mehr anerkennen. Syntax schreibt als solche in sprachlichen Äusserungen Herrschaftsverhältnisse fest. Statt der Syntax ist für das wahre Seinsverstehen nurmehr die Parataxe erlaubt beziehungsweise geboten. Heidegger gibt das durch Doppelpunkte zu erkennen. So führt er bei seiner ersten "Übersetzung" noch nicht die "wahren" Wörter, sondern erst einmal die überwundene Syntax vor :

Nötig : das Sagen so Denken auch : Seiendes : sein.

Nur nebenbei bemerkt : Syntax ist nicht so leicht zu überwinden. Man muss sie nämlich zuvor verstehen. Heidegger schlägt das τό ganz selbstverständlich als Artikel dem λέγειν zu : "das Sagen". Doch vermutlich ist es ein Demonstrativum und gehört zum χρή : "nötig das : ...". Doch folgen wir Heidegger! Wir wollen ihn ja heute nur verstehen und nicht mit ihm rechten. (Von rein sprachkundiger Seite ist übrigens an eine Übersetzung zu denken wie : das, was man sagen und denken kann, muss sein.) Der Infinitiv, wie Sie bemerken, erleichtert Heidegger die Parataxe. Doch in ihr wird, recht verstanden, ja jedes Wort zu einem Infinitiv. Nur Infinitive können die Sprache selbst die Herrin sein lassen. Wenn das

Partizip τόν nichts mehr regiert und von nichts mehr regiert wird, aber doch in einem "Satz" steht, dann ist es eben auch ein Infinitiv.

Jetzt geht es um die wahren Wörter. Wir können sie inzwischen selber suchen. Wir brauchen die wahren Wörter für "unser" Sagen und Denken. Wir können es nicht bei den "alten" Wörtern belassen, weil die das Subjekt zitieren, das von sich aus etwas sagt und etwas denkt. Wir müssen, folgen wir Heidegger, im Wortverstehen jetzt vielmehr an das Verhältnis des Seins und der Sprache zum Menschenwesen denken. Die herrschaftsfreieste und subjektivitätsloseste Art des Sprechens und Denkens zu bestimmen, wird uns von Heidegger abverlangt.

Was würden Sie, verwundert wie Sie sind, anstelle von "sagen" vorschlagen : etwa "flüstern"? Nein, es geht nicht um laut und leise, sondern um Herrschaftsfreiheit! Im Sagen nicht mehr etwas zusammenstellen und zu ordnen (συντάττειν), sondern es gerade im Sagen so zu lassen, wie es ist. Heideggers Vorschlag für "Sagen" lautet : "Vorliegenlassen". Wie Sie bemerken : das ist wirklich gut gefunden! Natürlich können Sie nicht so im Gespräch mit Ihren Nachbarn verfahren. Doch solch ein Gespräch wäre auch gar nicht in Heideggers Sinn. Im wahren Sprechen hat bei Heidegger kein Mensch mittels Sprache ein Verhältnis zu anderen Menschen, sondern gehört damit in sein geistiges Wesensverhältnis. Vorliegenlassen – das ist reine Parataxe. Nachdem das gedacht und der ἔτυμος λόγος für Sagen gefunden ist, haben wir auch noch etymologisch im Sinne der etymologischen Lexika Glück, jedenfalls wenn wir sie so aufschlagen, wie Heidegger es tut. Für ihn hat λέγειν "gleich früh" mit der Bedeutung reden, sagen, erzählen auch noch die Bedeutung nieder- und vorlegen, sammeln, die er für die "noch ursprünglichere" und damit für die einzig eigentliche erklärt (1951 a, 208 ff.; 1952, 122 ff.).

Heidegger gebraucht, wie er sich versteht, mit seiner Überwindung neuzeitlicher Subjektivität sowieso nur wahre Wörter, ist also per se beziehungsweise per definitionem ein Etymologe. Vorliegenlassen ist das wahre Wort für Sagen, weil es das geistige Wort der überwundenen Subjektivität des Sagens ist. Etymologische Lexika können dazu im besten Falle ihr Ja und Amen sagen. Auch wenn Heidegger sein Denken gerne durch "belegbares" "ursprüngliches" Sprechen bestätigt sieht, haben Wörterbücher von sich aus über wahre Bedeutungen nichts zu vermelden.

Doch vergessen wir das Denken nicht. Wenn nun Sagen in seiner neuen Herrschaftslosigkeit eigentlich Vorliegenlassen bedeutet, was passt dann wohl entsprechend als wahres Wort für Denken? Heideggers Vorschlag : In-die-Acht-nehmen (1952, 124). Auch das ist ganz offensichtlich ein Volltreffer. Wie könnte man dem vorstellenden Subjekt sprachlich-geistig besser entkommen als dadurch, dass man menschliches Denken für etwas erklärt, das in die Acht nimmt und das Genommene belässt "wie es ist", sich an ihm "nicht zu schaffen" macht, sondern es in der Acht "behält"? Die Etymologie wird diesmal durch Sprachgebrauch belegt : χαίρει νόῳ, Heidegger übersetzt : "er freute sich im Herzen" (also nicht "in der Vernunft") – Wink genug, um die Deutung von νοῦς als "Gedank, Andacht, Gedächtnis" zu festigen. Doch dieser wahrlich schwache

Beleg wäre gar nicht nötig gewesen. Dass In-die-Acht-nehmen die hohe, eigentliche und wahre Bedeutung von νοεῖν vorstellt, ist zuvor durch das Denken klar entschieden.

Damit ist zur Bedeutung der Etymologie im Denken Martin Heideggers im Grunde alles gesagt. Begegnen Sie jetzt einem Wort wie "wollen" und fragen sich nach seiner eigentlichen und "wahren" Bedeutung, dann werden Sie nicht Lexika wälzen, sondern Gedanken. Sie fragen sich beherzt, was denn bloss die unsubjektivistischste und herrschaftsfreieste Art zu wollen ist. So erklärt Heidegger zum griechischen Wort ἐθέλω bündig, dass es nicht "wollen" bedeute, sondern "bereit sein für" (1951a, 223), und an anderer Stelle notiert er :

> dass alles Wollen im Lassen gründen soll, befremdet den Verstand (1935, 16 – es handelt sich um einen Nachtrag, der die ihm 1935 noch geläufige revolutionistisch-entschlossene Deutung des Wollens umdeuten soll).

Sagen, Denken, Wollen – wie aber steht es mit Sein? Auf Seite 4 von Heideggers grundlegendem Werk "Sein und Zeit" (1927) lesen wir :

> Jeder versteht : "Der Himmel *ist* blau" (...). Allein diese durchschnittliche Verständlichkeit demonstriert nur die Unverständlichkeit. (...) Dass wir je schon in einem Seinsverständnis leben und der Sinn von Sein zugleich im Dunkel gehüllt ist, beweist die grundsätzliche Notwendigkeit, die Frage nach dem Sinn von "Sein" zu wiederholen.

Was aber versteht denn Heidegger bloss an dem Satz "Der Himmel ist blau" nicht, was ist ihm daran "im Dunkel gehüllt"!? Er versteht die Kopula nicht! Das ist die berühmte Seinsfrage! Ein Wort nämlich hat für ihn unmöglich einen Sinn, das allein im Satz eine Funktion hat.

Spricht aber der Satz nicht, was im neuen Denken für ihn ein Satz prinzipiell nicht tut, dann gibt es für das "ist" keine Funktion. Heideggers Seinsfrage richtet sich an die – parataktisch – isolierte Kopula, die keine Kopula mehr ist. Sie will er ganz für sich selbst verstehen (das berühmt-berüchtigte "Sein selbst").

Für Heidegger sprechen Wörter, nicht Sätze. Wo die Parataxe statthat, wo die Dinge den Menschen und nicht der Mensch die Dinge (schon gar nicht den Anderen) anspricht, besagt "sprechen" soviel wie : "sich an die Etymologie halten" (1953a, 48) und eben die wahre Bedeutung sagen. Sprechen ist dann in sich ein "etymologein". Doch passen Sie auf, es wird noch einmal interessant. Was nämlich das so bestimmte etymologische Sprechen zu sagen hat, sind ausschliesslich Tautologien. Für den Menschen, der im neuen Denken auf das Wort hört, gibt es nicht mehr und nicht weniger als das Selbe zu sagen : wie gesagt, die wahre Bedeutung. Nur so wird Sprache zu nichts gebraucht.

Tautologie hat bei Heidegger zwei Formen. Die eine wird gewählt, um Hörer und Leser in das neue Denken und Sprechen einzuführen, die andere ist die der bereits Eingeweihten. Sie haben bis jetzt allein mit der einführenden Form Bekanntschaft gemacht, erinnern Sie etwa das Beispiel : Sagen heisst, ja ist Vorliegenlassen. Das ist eine nur vorläufige beziehungsweise hinführende Tautologie, die noch gar nicht zu verstehen gibt, was die ursprünglichste und

wahrste Bedeutung eigentlich zu sagen hat. Esoterisch vollendet hat bei Heidegger die etymologische Tautologie die Form :

ὁ Λόγος λέγει

das Sein ist (Es gibt das Sein, das Sein ist das Gebende) [das Ereignis ereignet].

Doch es ist nicht die Form allein. Diese Tautologien sind nämlich keineswegs beliebige, sind keine möglichen Beispiele unter vielen. Geht es einem Denken ausschliesslich um das invertierte und in reines Selbstverhalten aufgelöste Verhältnis von Mensch und Sein, dann gibt es überhaupt nur *ein* wahres Wort zu sagen, das Wort vom Sein, das da lautet : das Sein ist. Wenn dann auch noch der Riss reisst, die Nähe näht, das Ding dingt und die Welt weltet, dann sind das nur darum "wahre" Tautologien, weil sie auf je eigene Weise dem Gedanken der Wesenszusammengehörigkeit von Mensch und Sein zugehören und so die Tautologie "das Sein ist" "wiederholen". Allerdings kristallisiert sich bei Heidegger folgendes "Triumnominat" heraus :

das Sein ist
die Sprache spricht
das Ereignis ereignet.

Warum "die Sprache spricht" unter den etymologischen Tautologien vorherrscht, verstehen wir bereits : die Sprache ist das "Haus des Seins" : spricht die Sprache, spricht das Sein; spricht das Sein, spricht die Sprache. Wie aber steht es mit der etymologischen Figur "das Ereignis ereignet", die zum Ende hin Heideggers gesamten Denk- und Sprachweg zusammenfasst?

Nun, wir lernen bei John Lyons, und nicht nur bei ihm, *happen, occur* als Kopula kennen, die mit der Bedeutungslosigkeit und Funktionstüchtigkeit der Kopula *be* glücklich konkurriert (John Lyons, "Introduction to Theoretical Linguistics", Cambridge 1968). Wer "sprechen" will, ohne Sprache zu gebrauchen, und zu diesem Zweck Funktionswörter zu etymologischen Tauto-logien defunktionalisiert, tut in Form *und* Gehalt dasselbe wie wenn er sagt "das Sein ist" und "das Ereignis ereignet" (wir könnten fortfahren : "das Statthaben hat statt", "doing does", "becoming becomes").

Das Ereignis als happening und occurence, als événement, als avvenimento und evento? Nein! Heidegger besteht auf dem Wort Ereignis und dies in einer Weise, die Etymologen bereits Jahrzehnte zuvor zu verbieten versucht haben. Karl Gustav Andresen schreibt in seinem Werk "Über deutsche Volksetymologie" (Leipzig, 71919, S. 378 f.) :

> Von dem got. *áugan* (zeigen), mhd. *ougen* (ouge, Auge), stammt das reflexive *ereugen*, (...) eräugen und mit weiterer Bildung *eräugnen*, wie noch Lessing schrieb und einzelne allzu eifrige Historiker heute wieder herzustellen sich freilich vergebens bemühen, nachdem dafür mit Veränderung des ursprünglichen Begriffs *ereignen* festen Fuss gefasst hat, bei welchem Worte der Gedanke an 'eigen' so berechtigt als möglich ist.

Heidegger möchte jedoch, Kindern gleich, beides haben : die wirksam gewordene Volksetymologie *und* das alte eräugen.

Sie werden zugeben, dass damit andere Sprachen nicht konkurrieren können : die Idee von Eigenheit, Eigentum und zugleich die von Erblicken in das "Verstehen" einer Kopula einzubringen. Etymologie braucht bei Heidegger nicht nur "die" Sprache, sondern auch die einzelne, die sich geschichtlich und völkisch durch ihren "Geist" auszeichnet. Die geistige Etymologie und Tautologie ist für ihn der Auftrag an die Sprache eines besonderen Volkes – "besonders" (διαφερόντως) durch die Kraft seines Geistes. Sind es für ihn die Griechen, die allein anfänglich das Wahre gesagt haben – ein Parmenides, ein Sophokles, ein Aristoteles, dann sind es danach genau nicht die Römer gewesen, von Ägyptern, Juden, Phönikern und auch Persern ganz zu schweigen. Lesen wir Heidegger unbefangen – ohne ihm absichtlich Gutes oder Schlechtes nachsagen zu wollen, dann sind es bei ihm wirklich erst die Deutschen, nicht die Russen (zumal die ohne "haben" und "sein" sind) und nicht einmal die Franzosen, die nach den Griechen wieder mit Wahrheit zu Wort kommen – ein Hölderlin, er selbst.

Freilich, der Papst ist ökumenisch gesonnen, sofern für ihn ökumenisch und katholisch zusammenfallen. So denkt auch Heidegger menschenweit : alle sind eingeladen, dem wahren deutschen Wort nachzudenken und nachzusprechen, um womöglich so ihr "entsprechend" Eigenes zu finden. Es wäre Hölderlins Traum von "Germanien" nicht fremd :

> Und wehrlos Rath giebst rings
> Den Königen und den Völkern.

Heidegger *spricht* vom Gespräch des Einen mit den Anderen, vom Gespräch der Völker, aber er *denkt* es nicht. Im neuen Denken bleibt es unter den Menschen still. Die Sprache, die nichts als das Wahre und Selbe sagt, ist, wie Heidegger betont, Monolog (1959, 265), unmöglich Dialog. Das aber besagt für ihn : sie allein ist es, die spricht, *und* sie spricht einsam. Beim Gespräch unter Menschen müsste Sprache dagegen *gebraucht* werden, hätte der Eine und Andere *von sich aus* etwas zu sagen.

Etymologie, um den Schlusspunkt zu setzen, ist die einsame Sprache, die wörtliche, die infinitivische, die parataktische, die invertierte, die tautologische, die deutsche und ist so die Sprache des Seins. Mit ihr, glaubt Heidegger, lasse sich der Mensch im Denken den Geist zusprechen, der die Erde "schont". Heidegger wörtlich : "Was bleibt zu sagen? Nur dies : Das Ereignis ereignet. Damit sagen wir vom Selben her auf das Selbe zu das Selbe" (1962, 24). Es sieht fast danach aus, als

wollte das letzte Wort auf dem Felde geistiger Wahrheit ein in sich kreisendes deutsches sein.

Ich hoffe, Sie haben alles verstanden. Um mehr hatte ich mich nicht bemüht. Die Entscheidung der Akzeptanz ist, wie gesagt, Ihre Sache.

Zitierte Schriften Martin Heideggers:

(1935): "Einführung in die Metaphysik", Tübingen 1953

(1947): "Brief über den 'Humanismus'", in: ders., *Wegmarken*, Frankfurt /Main 1967

(1950a): "Das Ding", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1954

(1950b): "Die Sprache", in: ders., *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen 1959

(1951a): "Logos", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*

(1951b): " '... dichterisch wohnet der Mensch ...' ", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*

(1952): "Was heisst Denken?", Tübingen 1954

(1953a): "Wissenschaft und Besinnung", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*

(1953b): "Die Frage nach der Technik", in: ders., *Vorträge und Aufsätze*

(1955a): "Zur Seinsfrage", in: ders., *Wegmarken*

(1955b): "Gelassenheit", in: ders., *Gelassenheit*, Pfullingen 1959

(1958): "Das Wort", in: ders., *Unterwegs zur Sprache*

(1959): "Der Weg zur Sprache", in: ders., *Unterwegs zur Sprache*

(1962): "Zeit und Sein", in: ders., *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 1969

(1966): "SPIEGEL-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966", in: *DER SPIEGEL* Nr. 23, 31. Mai 1976